

„Schau auf dich, schau auf mich“: Repräsentationen des Alter(n)s in der Coronakrise

Anna-Christina Kainradl und Ulla Kribernegg

Einleitung

Mit leichtem Wiener Akzent beteuert eine ältere Dame in der ersten Werbespot-Serie der österreichischen Bundesregierung zur Corona-Krise: „Ich schau auf mich, indem ich meinen Enkerln sage, kommts mich momentan nicht besuchen.“ „Geplaudert“ könne ja auch übers Handy werden, und „So steck ich mich nicht an. So bleiben wir alle gesund“ (ORF 2020).

Von Beginn des Ausbruchs der COVID-19-Pandemie an waren ältere Menschen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wurde doch schnell klar, dass mit zunehmendem Lebensalter, chronischen Krankheiten sowie Multimorbiditäten die Wahrscheinlichkeit eines schweren Verlaufs von COVID-19 erhöht würde. Und so dreht sich auch diese erste Werbespot-Serie der österreichischen Bundesregierung um ältere Menschen, in diesem Fall eine flotte, grauhaarige Dame in einer bürgerlichen Wohnung, die bittet, auf sie und ihre Gesundheit zu achten und auf Familienbesuche zu ihrem Schutz zu verzichten.

In „Aged by Culture“ (2004) führt Margaret Morganroth Gullette aus, wie sehr das Erleben, die Wahrnehmung und Deutungsmuster des Alter(n)s grundlegend kulturell und in ihrem Umfeld von den impliziten Anthropologien und Normen des Globalen Nordens geprägt sind. Sie wendet damit Erkenntnisse feministischer wie diskursanalytischer Forschung auf die Situation alter Menschen an und entlarvt Narrative des Alterns als Narrative des Verfalls, der Bürde und des Anders-Seins (*Decline, Burden, Other*) in ihrer kulturellen Bedingtheit und engen Abhängigkeit von anderen normativen Leitvorstellungen.

Für ein „Leben-Lernen mit dem Virus“ stellt sich aus Sicht der kritischen Alternswissenschaften daher zuerst die Frage nach der Bedeutung des Alter(n)s in der Coronakrise – und damit die Frage nach kulturellen Repräsentationen und persönlichen Narrativen junger und älterer Menschen in der COVID-19-Pandemie. Welche kulturellen Konstruktionen des Alter(n)s werden in dieser Zeit sichtbar? Einige zentrale Charakteristika werden bereits im Werbespot der österreichischen Bundesregierung deut-

lich: etwa die starke Betonung der Vulnerabilität älterer Menschen. Trotz der Wechselseitigkeit im Slogan „Schau auf dich, schau auf mich“ lässt der Spot die ältere Dame nur davon sprechen, dass sie selbst schutzbedürftig ist. Durch die Linse der kritischen Alterswissenschaften betrachtet, rückt in der Thematisierung des Alters daher neben altersfeindlichen Stereotypen auch die Frage in den Fokus der Aufmerksamkeit, wie beispielsweise in den Video-Spots der österreichischen und der deutschen Bundesregierungen Bedeutungszuschreibungen, implizite Anthropologien, Normen und Werte thematisiert werden. Deren Wurzeln können schon in der Zeit vor der Coronakrise festgemacht werden. Deren Auswirkungen, mit denen zu leben gelernt werden muss, werden jedoch über diese Zeit hinausgehen.

Was fällt nun auf im Sprechen über das Alter(n) während der COVID-19-Pandemie? Welche Veränderungen, Verschiebungen, Verstärkungen in der Thematisierung des Alter(n)s haben stattgefunden, und welche Lerneffekte für ein zukünftiges intergenerationelles Zusammenleben können daraus gezogen werden?

1. Altern vor der Coronakrise

Der demographische Wandel und die zu erwartenden Folgen für Pensions- und Gesundheitssysteme haben schon vor der Pandemie in regelmäßigen Abständen die Medien beherrscht, die ein Bild des Alter(n)s als Risiko, Mangel und gesellschaftliche Bürde gezeichnet haben (vgl. Kriebnernegg 2018; Kainradl/Kriebnernegg 2020). Und auch wenn die soziodemographischen Entwicklungen nicht immer direkt als Ursache wirtschaftlicher Herausforderungen bezeichnet werden, zeigt sich in der diskursiven Konstruktion der „gesellschaftlichen Überalterung“ ein deutlicher Zusammenhang zwischen der steigenden Lebenserwartung, die vor allem seit der Finanzkrise von 2008 nicht mehr als „mixed blessing“, sondern als eher negativ gesehen wird (Phillipson 2015, 2), und verstärkter zu erwartenden ökonomischen Einschränkungen. So wird häufig argumentiert, dass durch die Auflösung des Generationenvertrages und die Veränderungen traditioneller Familienstrukturen wirtschaftliche Herausforderungen zu erwarten seien. Mindestens ebenso herausfordernd ist jedoch auch die krisenhafte Metaphorik, mit der über den steigenden Altersschnitt gesprochen wird. Die „steigende Flut“ älterer Menschen und die gesundheitlichen und

sozialen Probleme, die sie mit sich bringen“¹ (Phillipson 2015, 81) ist, so Phillipson, ein von vielen Regierungen heraufbeschworenes Schreckgespenst („spectre of population ageing“, Phillipson 2015, 81), das dazu verwendet wird, die ökonomischen Einschränkungen zu rechtfertigen, die alle Altersgruppen treffen werden, will man diese Probleme lösen.

Die Bedrohung, die scheinbar von einer rapide wachsenden, anspruchsvollen und relativ wohlhabenden Gruppe von Individuen ausgeht, deren kollektive Abhängigkeit vom Wohlfahrtsstaat die Wirtschaft stark beansprucht und dadurch eine erhebliche Steuerbelastung für jüngere Generationen hervorbringt² (vgl. Katz 1992, 203) stellt der kanadische Sozialgerontologe Stephen Katz in ihrer Negativität schon 1992 in Frage und bezeichnet sie als „alarmist demography“ (Katz 1992, 203). Er begründet deren Bedeutung und Verbreitung mit der sozial konstruierten symbolischen Kategorie „der Alten“ als eigene Bevölkerungsgruppe, eine Entwicklung, die sich für den angloamerikanischen Raum auf das *English Poor Law* des frühen 17. Jahrhunderts sowie die starken Einflüssen malthusianischer Theorien des Bevölkerungswachstums (vgl. Katz 1992, 204) zurückführen lässt. Wie Andrea Charise in ihrem vielbeachteten Aufsatz „Let the Reader Think of the Burden: Old Age and the Crisis of Capacity“ (2012) anhand der Diskussion mehrerer Studien verschiedener Medien deutlich zeigt, haben sich seitdem apokalyptische Metaphern wie etwa die des „silbernen Tsunami“ und der „grauen Flut“ stark in mediale Diskurse über den demographischen Wandel eingeschrieben (Charise 2012, 3).

Die Alten werden dabei als binäres Gegenüber zur Jugend beschrieben und im öffentlichen Diskurs als *die Anderen* kategorisiert (vgl. Kribernegg 2018, 47). Diese Binarität führt zur scheinbar logischen Begründung für „Inklusionen in und Exklusionen aus sozialen Feldern, [...] für die Zuweisung von sozialen Positionen innerhalb von sozialen Feldern“ (Amrhein 2013, 12). Vom normalisierten mittleren Alter ausgehend, werden den „Alten“ spezielle Qualitäten zugeschrieben, die sich besonders in der Beschreibung des alternden Körpers manifestieren (vgl. Twigg 2004, 59). Ge-

-
- 1 Im Original: „The 'rising tide' of elderly people and the health and social problems that they bring“ (Phillipson 2015, 81). Hier sowie im Folgenden wurden englischsprachige Zitate zugunsten der leichteren Lesbarkeit von den Autorinnen des Artikels ins Deutsche übersetzt.
 - 2 „Demographic reports in the media and social policy and professional literature often depict the elderly as a rapidly growing population of needy, relatively affluent individuals whose collective dependence is straining the economies of Western welfare states and creating excessive tax burdens for younger generations“ (Katz 1992, 203).

sundheitsideale des mittleren Alters sowie der fast ausschließlich als physischer Verfall gedeutete Alterungsprozess nehmen in der Konstruktion des Alterns und des alternden Körpers eine zentrale Rolle ein. Der Körper, der in unserer spätmodernen Gesellschaft „einer Selbstkontrolle unterliegt, wie sie in der Vergangenheit nicht der Fall war“³ (Twigg 2004, 61), wird im Alter noch stärker in Zusammenhang mit der bedrohten Gesundheit gebracht und in die individuell-persönliche Verantwortung gestellt (vgl. Phillipson 2015, 88). Gesellschaftliche Rahmenfaktoren geraten mit der individuellen Responsibilisierung jedoch aus dem Blick, oder, wie van Dyk es angesichts der sozialen, gesundheitlichen Ungleichheiten zusammenfasst: „[D]ie Dimension der (gesundheitsförderlichen oder -schädlichen) gesellschaftlichen Verhältnisse tritt dabei zu Gunsten der unablässigen Betonung der Möglichkeiten individueller Verhaltensprävention fast vollständig zurück“ (van Dyk 2020, 122). Zuallererst rufen die körperlichen Veränderungen des Alterungsprozesses dabei nach individuell betriebener Prävention und Aktivierung:

Die Risiken der Inaktivität weisen nicht nur auf Verantwortungslosigkeit hin, sondern begründen auch einen ethischen Imperativ für alternde Körper, sich zu bewegen, aktiv zu sein und von tragbaren Geräten „getrackt“ zu werden, die sowohl messen als auch motivieren.⁴ (Katz/Marshall 2018, 65)

Dabei wird deutlich, dass auch in den Versuchen, eine vorwiegend defizitäre Interpretation des Alter(n)s zu überwinden, wie es ursprünglich durch die Einführung von Begrifflichkeiten wie *Successful Ageing* oder *Active Ageing* (Weltgesundheitsorganisation 2002, 12) intendiert war, ähnliche Mechanismen und „intersubjektiv vermittelte kulturelle Deutungsmuster“ (Schicktanzen et al. 2012, 15) weiterwirken, die schon in der Beschreibung des Alter(n)s als Verfall deutlich wurden und zu Marginalisierung und Ausschluss großer Bevölkerungsgruppen beitragen (vgl. Westerink 2009, 51). Die kritische Gerontologie hat sehr deutlich herausgearbeitet, dass „sowohl das Aufweichen naturalisierender Defizitperspektiven als auch die De-Institutionalisierung des Lebenslaufs nicht allein mit einer Deregulierung und einer neuen Optionsvielfalt des Alter(n)s einhergeht“ (van Dyk 2020, 85). Auch wenn diese Konzepte scheinbar sowohl auf individu-

3 „subject to self-scrutiny in a way that was not the case in the past“ (Twigg 2004, 61).

4 „The risks of inactivity, in addition to indicating irresponsibility, ground an ethical imperative for aging bodies to move, be active, and be tracked by wearable devices that both measure and motivate“ (Katz/Marshall 2018, 65).

eller wie auf gesellschaftlicher Ebene nützlich erscheinen, um Integration und Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft sowie sinnstiftende Aktivitäten zu ermöglichen (vgl. Weltgesundheitsorganisation 2002, 12), kann deren Potential doch auch bezweifelt werden (vgl. van Dyk 2016, 73). Mit Stückler kann sogar konstatiert werden, dass Konzepte, die eine rein negative Sicht des Alterns ablehnen und stattdessen von dessen produktivem Potential sprechen, neoliberale Muster in die Beschreibung des Alter(n)s einbetten. Damit, so Stückler, wird weniger eine Erhöhung von „Lebensqualität“ im Alter verbunden [...] als vielmehr [eine] Reihe von normativen Zwängen, (neuen) sozialen Ein- und Ausschlüssen und sogar ganz neuen Formen der Altersfeindlichkeit und Altersdiskriminierung“ (Stückler 2016, 30f.).

Die Gruppe der älteren Menschen ist dabei großen Unterscheidungen unterworfen. Den „jungen Alten“ (van Dyk/Lessenich 2009) werden immer produktivere gesellschaftliche Aufgaben zugewiesen, beispielsweise im Bereich des ehrenamtlichen Engagements (vgl. van Dyk 2020, 128), sodass mit Klie festgestellt werden kann, dass „[z]u keiner Zeit [...] ältere Menschen in einem solchen Umfang engagiert [waren] wie heute“ (Klie 2015, 35). Von dieser Gruppe des dritten Lebensalters (vgl. Laslett 1991) wird die Gruppe des vierten Lebensalters unterschieden, für die weniger ein Produktivitätspostulat als vielmehr ein Narrativ des Verfalls und der Gebrechlichkeit prägend ist (vgl. Gilleard/Higgs 2010). Das vierte Lebensalter, die Hochaltrigkeit, wird damit immer mehr als das „eigentliche“ bzw. „wirkliche“ Alter“ (Amrhein 2013, 10) beschrieben, in dem – sogar mit (Selbst-)Disziplinierungsmaßnahmen – kein Entrinnen aus der Abhängigkeit von anderen mehr möglich ist. Der Übergang in diese Lebensphase kann weniger chronologisch als vielmehr an einer qualitativen Unterscheidung festgemacht werden, in der Körper und Körperlichkeit eine zentrale Rolle spielen:

Der Körper ist dabei der Schlüssel, denn das Auftreten schwerer Gebrechen markiert den Punkt des Übergangs. Infolgedessen kann der Eindruck entstehen, dass es im Vierten Alter nicht nur um den Körper geht, sondern um nichts anderes als den Körper.⁵

(Twigg 2004, 64)

5 „In this the body is key, for it is the onset of serious infirmity that marks the point of transition. As a result, the Fourth Age can seem to be not just about the body, but nothing but the body“ (Twigg 2004, 64).

Für Narrative des individuellen Alterns wird damit eine Ausrichtung am „Nicht-Altern“ (van Dyk 2020, 85) zentral, die sich beispielsweise in Erzählungen von der „Kontinuität eines alterslosen ‚Erwachsenen-Ich‘“ (van Dyk 2020, 133) widerspiegeln. Negative Altersbilder aber, die Altern mit Abhängigkeit und Verfall gleichsetzen, tragen in sich die Gefahr, wie andere stereotype Zuschreibungen auch, internalisiert zu werden und nicht nur die Wahrnehmung von Handlungsoptionen, sondern auch gesundheitliche Dimensionen des Alterungsprozesses zu beeinflussen (vgl. Ayalon et al. 2021, e49).

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Darstellungen des Alter(n)s in der Coronakrise diskutiert.

2. Altern in der Coronakrise

In der Werbespotreihe der deutschen Bundesregierung #besonderehelden wird die ambivalente Rolle anschaulich, die dem Altern in der Coronakrise zugeschrieben wurde. In den Spots, die mehrere Jahrzehnte in der Zukunft angesiedelt sind, erzählen ältere Männer – in einer Anspielung auf historische Weltkriegs-Dokumentationen – in imaginierten Rückblenden auf das Krisenjahr 2020 von der wertvollen Aufgabe, die ihnen als damals noch junge Männer zuteilwurde: Mit dramatischer Musik unterlegt, werden anstelle der Kriegserlebnisse die „Corona-Erlebnisse“ der Männer und ihre Erinnerungen an die harte und entbehrungsreiche Zeit während der grauenhaften Pandemie präsentiert. So erzählt ein „Anton Lehmann“, wie die Einblendung verrät, „im Einsatz 2020 in Chemnitz, Sachsen“: „Wir taten, was von uns erwartet wurde. Das einzig Richtige: Wir taten – nichts! Absolut gar nichts. Waren faul wie die Waschbären. [...] Unsere Couch war die Front, und unsere Geduld war die Waffe“ (Bundesregierung 2020a, 1:00 – 1:09). Sie seien zu Helden geworden, indem sie mit ihrer Pizza zuhause auf der Couch liegen geblieben seien und sich geduldig im Nichtstun geübt hätten, so etwa der alte „Herr Lehmann“, dessen brüchige Stimme die Wohnzimmer-Bilder seiner heroisch-faulen Jugend unterlegt. Die Spots sollen dazu dienen, junge Menschen dazu zu motivieren, zuhause zu bleiben anstatt auszugehen, und dadurch sich und vor allem die ältere Generation zu schützen. In der Darstellung der alten Männer werden neben Genderstereotypen auch die charakteristischen Zuschreibungen des Alters in Gesellschaften des globalen Nordens weitergeschrieben und zugespitzt: In den stark polarisierenden und medial heftig kritisierten Spots wird durch die Rückschau eine sehr klare Unterscheidung zwischen Alt und Jung gemacht, in der allerdings einzig die jungen Männer zu

Helden werden – während sämtliche ältere Menschen in der Coronakrise als gerettete „Andere“ sowie vor allem jene, die tatsächlich in verschiedenen systemrelevanten Berufen tätig und nicht „faul wie die Waschbären“ waren, nicht sichtbar sind. Intergenerationelle Beziehungen, aber auch die Lebensrealitäten verschiedener Altersgruppen in vielfältigen Settings in Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit während der Coronakrise bleiben unerwähnt. Die (zukünftigen) Alten sprechen als Helden in der „Rückschau“ über ihr Leben während der Coronakrise und sind in Auftreten und Sprache wenig divers: In bürgerlichen Settings präsentiert, entsprechen sie der „impliziten Kodierung des ‚allgemeinen‘ Menschseins als weiß, männlich, heterosexuell, mittelschichtszugehörig, gesund“ (van Dyk 2016, 67). Die männlichen Darsteller im dritten Lebensalter werden in einem einzigen Spot von einer Frau mit asiatischem Hintergrund („Luise Lehmann“ genannt) ergänzt (Bundesregierung 2020b), die allerdings nicht alleine spricht, sondern dabei neben ihrem Mann, dem erwähnten Anton Lehman, sitzt. Das Paar scheint gut situiert und zufrieden; Anspielungen auf gesundheitliche Einbußen, Darstellungen von Gebrechlichkeit oder Hilfsbedürftigkeit oder ein mögliches Leben in betreuten Wohnformen bleiben aus.

2.1. Die Homogenisierung der Alten

Die diskursive, homogenisierende Reduktion der Gruppe aller Menschen über 65 als eine Gruppe der Schutzbedürftigen, Gefährdeten in den Corona-Spots ist entgegengesetzt den Repräsentationen älterer Menschen vor der Coronakrise, von denen besonders in Werbespots eindeutig identifizierbare „junge Alte“ – im Urlaub, beim Sport etc. – vielfältiger vertreten waren. Auch wenn diese weiterhin ausgestrahlt werden, ist die Wirkmächtigkeit der durch die neuen Spots stark mitgeprägten Narrative der Vulnerabilität „der Älteren“ nicht zu unterschätzen.

Diese Homogenisierung in der Zuschreibung des Alter(n)s wird in der ersten Zeit der Pandemie deutlich. Sie betrifft insbesondere die Gruppe der jungen Alten des dritten Lebensalters, deren Rollen und Aufgaben vor der Pandemie über lange Zeit als „potenzielle Leistungsträger_innen der Aktivgesellschaft“ (van Dyk 2016, 71) an Attraktivität gewonnen hatten. Während sie auch in der nachberuflichen Phase in den letzten Jahrzehnten zunehmend für Aufgaben im familiären Bereich, wie etwa die Betreuung der Enkelkinder und pflegebedürftiger Eltern oder im ehrenamtlichen Engagement eingesetzt wurden, befanden sie sich mit dem Beginn der Corona-Krise „wiedervereint im Alterspool mit den Hochaltrigen, den

Pflegebedürftigen und ‚Verwirrten‘“ (Graefe et al. 2020, 411). Den jungen Generationen gegenübergestellt, vom alterslosen Erwachsenenleben getrennt, fanden sich Menschen des dritten und vierten Lebensalters plötzlich in einer gemeinsamen Risikogruppe – und deren Schutz wurde zum zentralen intergenerationellen Auftrag für alle anderen Altersgruppen.

Die erhöhte Wahrscheinlichkeit eines schweren Verlaufs von COVID-19 führte zur Darstellung älterer Menschen (im österreichischen Kontext 65+) als vulnerable, homogene Gruppe der „potenzielle[n] ‚Opfer des Virus‘ [...], die es zu schützen gilt“ (Spuling et al. 2020, 1). Solche Darstellungen ließen alle vorhandenen großen Unterschiede in dieser Gruppe in Bezug auf Selbstständigkeit, soziale Einbettung, aber gerade auch Gesundheit als nebensächlich erscheinen (vgl. Wettstein/Nowossadeck 2021, 6). Chronologisch hohes Alter wurde beinahe automatisch mit gefährdeter Gesundheit verbunden (vgl. Meisner 2021, 58), und das chronologische Alter wurde auch zum zentralen Kriterium für die Zuschreibung von Vulnerabilität, eine Zuschreibung, die selbst aus rein biomedizinischer Sicht nicht zutreffend ist: Nicht alle älteren Menschen haben ein erhöhtes Erkrankungsrisiko, und nicht alle, die ein Risiko haben, sind höheren Alters (vgl. Ehni/Wahl 2020, 517).

Dieser plötzliche Wandel speziell in der Darstellung von Menschen des dritten Lebensalters spiegelt sich einerseits in Umfragen zum Erleben von Altersdiskriminierung während der Coronakrise vonseiten älterer Menschen wider, die den „Unmut über die als undifferenziert empfundene Festlegung der Altersgrenze ab 65 Jahren zur Einstufung als Risikogruppe“ (Reiner et al. 2020, 15) deutlich ausdrücken. Diese Einstufung und pauschale Bewertung als Risikogruppe wurde als „inadäquat und willkürlich“ (Reiner et al. 2020) betrachtet. Den neu verordneten und gut gemeinten gesellschaftlichen Schutz konnten jene, die an individuelle Freiheiten und Möglichkeiten der selbstbestimmten Lebensgestaltung in der nachberuflichen Phase gewöhnt waren, nicht einfach ablehnen, ohne mit anderen altersfeindlichen Stereotypen bedacht zu werden:

Als nun manche der zuletzt als aktive, eigenverantwortliche ‚Junge Alte‘ Umgartnet zu Beginn der Corona-Pandemie für sich in Anspruch nahmen, selbstbestimmt darüber zu entscheiden, welchen Schutz sie brauchen, wollen oder ertragen können, war der Vorwurf des Altersstarrsinns nicht weit, und paternalistische Bevormundung machte sich breit. (Graefe et al. 2020, 411)

Veränderungen zeigen sich aber auch in der medialen Darstellung von Menschen des vierten Lebensalters, für die eine starke Vereinheitlichungstendenz zu konstatieren ist. Während der Ausfall der „jungen Alten“ etwa

im Bereich der (Enkel-)Kinderbetreuung oder im Ehrenamt auch öffentlich bedauert wurde, stand für die „alten Alten“ die Schutzbedürftigkeit im Zentrum der Diskussion. Lamb (2020, 184) spricht in diesem Kontext von einem Bombardement mit „zu pauschalierenden Bildern aller älteren Menschen als ‚diejenigen, die bald sterben werden‘, die verletzlich und gebrechlich sind, die nicht in der Lage sind, neue virtuelle Technologien zu nutzen, und die in Zeiten dramatischer Veränderungen nicht innovativ sind“⁶. Die Beschreibung dieser Altersgruppe, die bereits vor der Coronakrise als „distanziert, objektiv, oft in Beamtensprache oder in der Sprache der politischen Entscheidungsträger formuliert“⁷ charakterisiert wird (Twigg 2004, 64), findet eine Zuspitzung in der Darstellung von Krankheits- und Sterbefällen in Pflegeheimen und wirkte sich auch auf die Legitimierung von Interaktionsmöglichkeiten mit Pflegeheimbewohner*innen oder Bewohner*innen von Senior*innen-Zentren aus. Deren Einbindung in ein gesellschaftliches Leben wurde erschwert, wodurch beispielsweise Entwicklungen hin zu einer verstärkten Sozialraumöffnung, „die an das normale Wohnen und Leben im Quartier und somit im Kontext von Nachbarschaft als lokalen sorgenden Gemeinschaften anknüpft“ (Schulz-Nieswandt 2020, 120) gestoppt und teilweise rückgängig gemacht wurden.

2.2. Die Coronakrise als Generationenkonflikt

Durch den starken Wir-Sie-Gegensatz gefördert (vgl. Graefe et. al. 2020, 409), folgten auf die ersten Schutzmaßnahmen für ältere Generationen bald auch Aufforderungen, sich zu isolieren und die eigenen Bedürfnisse zugunsten derjenigen der Jungen, der Gesellschaft oder der Wirtschaft zurückzustellen. Wurde die Solidarität in der ersten Zeit der Coronakrise noch von den Jungen gefordert, wie es in den Spots der österreichischen und der deutschen Bundesregierungen zu sehen war, und war damit ein Abstand-Halten und Unterstützen der älteren Generationen gemeint, erfuhr dieser Begriff im Laufe der Pandemie eine Bedeutungsverschiebung insofern, als ältere Menschen gebeten wurden, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und sich zu isolieren, damit die Jugendlichen weiterhin ihre Freiheit genießen können (vgl. Ellerich-Groppe et al. 2021, 3).

6 „overgeneralized images of all older people as ‘those who are about to die’ vulnerable, frail, unable to employ new virtual technologies, and not innovative in times of dramatic change“ (Lamb 2020, 184).

7 „distant, objective, often couched in officialese or the language of policymakers“ (Twigg 2004, 64).

Die Kosten des vermeintlichen Schutzes älterer Generationen wurden vermehrt diskutiert, und auch ältere Menschen sprachen den Wunsch aus, „die jüngeren Generationen nicht zu belasten, und plädierten daher für eine freiwillige Selbstisolierung (vgl. Haarhoff 2020). Es gab sogar den Vorschlag, dass die Alten sich für ihre Nachkommen und das zukünftige wirtschaftliche Wohlergehen opfern sollten“⁸ (Ellerich-Groppe et al. 2021, 3). Historisch einflussreiche Gerontizid-Diskurse klingen in der Forderung an, ältere Menschen für das Wohl der Gesellschaft zu opfern (vgl. Ayalon 2020, 1222). Klassische Argumentationen für die Plausibilität der Selbstaufopferung zugunsten der anderen (vgl. Hoydis 2020, 85–86) werden selten konkret ausgeführt, lassen aber eine Präferenz für sozio-ökonomische Werte vor dem Lebensschutz Einzelner erkennen. Sie nehmen damit historische Diskurse der Zuschreibung von Verantwortung an ältere Menschen wieder auf, die nahe legen,

dass es am Ende die schutzbedürftigen Älteren sind, die dafür verantwortlich zeichnen, wenn das Wachstum und die Wirtschaft zusammenbrechen und die (Aus-)Bildung der Kinder gefährdet ist – und tatsächlich dauerte es nur wenige Wochen, bis das anfängliche Primat des Lebensschutzes aus sozio-ökonomischen Gründen in Frage gestellt wurde. (van Dyk 2020, 114)

Wurden ältere Menschen befragt, fanden sich Aussagen, die auch als „Selbst-Heroisierungen im Sinne der hegemonialen normativen Erwartungen“ (Graefe et al. 2020, 414) gedeutet werden können und die internalisierte Altersbilder ebenso wie aktuelle Rollenzuschreibungen widerspiegeln.

Mitbedingt durch die Gegenüberstellung von Alt und Jung und die asymmetrische Charakterisierung der älteren Menschen als vulnerabel und schutzbedürftig verstärkten sich in sozialen Medien auch altersfeindliche Aussagen. Mediale Darstellungen veranschaulichten demnach eine Ambivalenz: Während einerseits von großer Solidarität zwischen allen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten im gemeinsamen Kampf gegen die Pandemie die Rede war, prägten andererseits einseitige Beschreibungen der Beziehung zwischen jungen und alten Menschen die Medien. Ellerich-Groppe et al. sehen hier „eine eher asymmetrische und unidirektio-

8 „not to burden the younger generations and, hence, plead for voluntary self-isolation (Haarhoff 2020). There was even the suggestion that the old should sacrifice themselves for the sake of their descendants and future economic welfare“ (Ellerich-Groppe et al. 2021, 3).

nale Beziehung zwischen einer überlegenen Gruppe, die die Schwachen und Verletzlichen aus Mitgefühl und supererogatorischer Wohltätigkeit unterstützt“⁹ (Ellerich-Groppe et al. 2021, 10). Gerade diese Charakterisierung der asymmetrischen intergenerationellen Beziehungen mündete – trotz der Vielfalt an realen intergenerationellen (Care-)Beziehungen – oftmals in Altersdiskriminierung und fand, wie etwa die altersfeindliche Bezeichnung des Virus im Hashtag #boomerremover, weite Verbreitung in sozialen Medien (vgl. Wettstein/Nowossadeck 2021; Soto-Perez-de-Celis 2020, 1). Auch in diesen Darstellungen fand eine Wiederbelebung und Verschärfung von *Ageism* (vgl. Meisner 2021, 59) statt, dessen Grundcharakteristika jedoch bereits vor der Coronakrise vorhanden waren und beispielsweise in „Ok-Boomer“-Memes Verbreitung fanden (vgl. Kainradl/Kribernegg 2020, 22). Die ursprünglich neutrale Kohortenbezeichnung „Boomer“ wurde im Kontext des Memes altersfeindlich aufgeladen. Mit #boomerremover wurde die Altersfeindlichkeit noch verstärkt. Altersdiskriminierende Aussagen beschränkten sich dabei nicht auf soziale Medien und könnten ebenso von älteren Generationen als internalisierter *Ageism* vertreten werden.

Eine ambivalente Bewertung des Lebens älterer Menschen zeigte sich aber auch in der Art und Weise, wie von Todesfällen in Pflegeinstitutionen berichtet wurde. Gerade in der Gegenüberstellung des Leidens junger Menschen und des Leidens älterer Menschen wird die Abwertung des Alter(n)s explizit:

Es ist auch aufschlussreich, dass über die jüngeren Erwachsenen, die weltweit an den Komplikationen von COVID-19 gestorben sind, oft lange und ausführliche Medienberichte erschienen sind, während der Tod tausender älterer Erwachsener einfach gezählt und zusammengefasst wurde, wenn er überhaupt dokumentiert wurde. Dies bedeutet, dass der Tod eines jungen Erwachsenen eine Lebensgeschichte verdient, während der Tod eines älteren Erwachsenen allzu oft nur eine Statistik ist.¹⁰ (Fraser et al. 2020, 693)

-
- 9 „there is a more asymmetrical and unidirectional relation between a superior group supporting the weak and vulnerable out of compassion and supererogatory beneficence“ (Ellerich-Groppe et al. 2021, 10).
- 10 „It is also revealing that the younger adults who have died from complications of COVID-19 throughout the world have often generated long and in-depth media reports, while the deaths of thousands of older adults have been simply counted and summarised, if they were documented at all. This implies that the death of a young adult merits a life story, while the death of an older adult is too often merely a statistic“ (Fraser et al. 2020, 693).

Beschreibungskategorien für das Leben älterer Menschen werden aber auch wie in einem Kristallisationspunkt in der Diskussion um die Bedeutung von Alter als explizites Priorisierungskriterium in Triage-Entscheidungen deutlich. Diese Debatte nimmt eine Tradition von Rationierungsdiskussionen im Gesundheitswesen mit auf, wie sie bereits in den letzten Jahren stattfanden. Sie ist geprägt von längerfristigen Überlegungen zur Milderung von Situationen der Güterknappheit und zur Entlastung der potentiell angespannten finanziellen Situation des Gesundheitswesens (vgl. Zimmermann-Acklin 2009, 1). Darin eingelagerte Argumentationen befragen auch die Rolle von älteren Menschen im Gesundheitswesen und beleben immer wieder in unterschiedlichen Variationen die Beschreibung der Älteren als Bürde – beispielsweise im Rahmen der Kosten des Gesundheitswesens.

In der Diskussion um die explizite Priorisierung in Triage-Entscheidungen interessiert aus Sicht der kritischen Gerontologie nicht nur die Frage, ob es diskriminierend ist, einer Person notwendige medizinische Maßnahmen aufgrund des chronologischen Alters vorzuenthalten oder die medizinische Behandlung einer Person aufgrund ebendieser Eigenschaft zugunsten einer chronologisch jüngeren Person abzubrechen, und wie diese Aspekte beispielsweise mit einer menschenrechtlichen Argumentation in Einklang gebracht werden können. Da Entscheidungs-Leitlinien das chronologische Alter als eines unter mehreren Entscheidungskriterien anführten (vgl. Swiss Academy of Medical Sciences 2020, kritisch diskutiert auch von Emanuel et al. 2020, 2052; Ehni/Wahl 2020, 516), sind auch die Zuschreibungen interessant, die an das hohe Alter gemacht werden. Neben dem zentralen Kriterium der Überlebenschancen sind die Bedeutung und teilweise auch der Nutzen für das soziale Umfeld und die Gesellschaft im Ganzen dabei immer wiederkehrende Argumentationsfiguren, und es fällt auf, dass Alter oft in Zusammenhang mit Multimorbiditäten genannt wird; auch die Nähe zum „natürlichen“ Tod und der Wunsch zu sterben werden in diesem Zusammenhang häufig thematisiert. Margaret Gullette argumentiert in diesem Kontext, dass implizit negative Zuschreibungen das Alter betreffend Entscheidungsleitlinien aushebeln können:

Allgemeine Leitlinien werden jedoch fragwürdig, wenn jüngere Menschen, die an der Macht sind, bereits implizit voreingenommen sind und denken, dass Menschen, die viel älter sind als sie, dem Tod nahe sind, oder dass sie ein „erfülltes Leben“ hatten, oder dass sie gar nicht mehr überleben wollen. Glauben Sie das? Es kann sein, dass die Ärzte das altersbedingte Vorurteil, das in diesen Vorannahmen steckt, nicht erkennen. Oder sie stimmen diesen Überzeugungen zu und gehen

davon aus – weil Altersdiskriminierung so weit verbreitet ist –, dass alle damit einverstanden sind.¹¹ (Gullette 2020)

Schließlich interessiert aus dem Blickwinkel der kritischen Alterswissenschaften aber auch, was in der Frage von Alter in Triage-Entscheidungen weniger thematisiert wird. Dazu zählen Herausforderungen und Zuschreibungen, die beim Einbringen eigener Entscheidungspräferenzen in Situationen der Vulnerabilität und Asymmetrie, das heißt in Entscheidungssituationen über Behandlungsfortsetzung oder -abbruch, auftreten. Aber auch Fragen des Zugangs von Pflegeheim-Bewohner*innen zu Intensivstationen und – damit zusammenhängend – implizite Anthropologien, die eine Positiv-Bewertung des Lebens mit als autark verstandener Autonomie und Produktivität verbinden (vgl. Ayalon 2020, 1222) rücken ins Blickfeld. Werden ältere Menschen über ihre Sorgen im Zusammenhang mit Triage-Entscheidungen befragt, sind es genau diese „hidden inequalities“ (Kuylen et al. 2021, 293), die Angst um eine angemessene Entscheidung in Ausnahme-Situationen, wie es jene der Triage sind, auslösen.

3. Altern nach der Coronakrise

In einem der Werbespots der Wiener Stadtregierung (Stadt Wien 2020) erklärt Michael Buchinger, ein bekannter Kabarettist und Youtuber, im Beisein einer älteren Wiener Dame seinen Zuschauer*innen die OIDA-Regeln: Obstand hoitn – Immer d’Händ woschn – Daham bleibn – A Maskn aufsetzn (Stadt Wien 2020). In dieser Werbespotreihe, die stark auf Diversität und Humor setzt, repräsentiert eine hochaltrige Frau die Gruppe der älteren Menschen. Sie bedankt sich für das das Einhalten des Mindestabstands von einem Meter, als Buchinger sich zu ihr auf eine Bank bei einer Straßenbahnhaltestelle setzt, und hört geduldig lächelnd seinen Schimpftiraden über Menschen, die die Coronaregeln im Supermarkt immer noch nicht beachten, zu. „Sie können sich sehr gut aufregen“, sagt sie milde lächelnd, bevor sie sich ihren Mund-Nasenschutz aufsetzt, um in die eben einfahrende Straßenbahn zu steigen.

11 „General guidelines become questionable, however, if younger people in power are already implicitly biased, thinking that people much older than they are close to death, or that they have had ‘full lives’, or that they no longer care to survive. Do you believe this? Doctors may not recognize the ageist prejudice involved in any of these prejudgments. Or they may admit these beliefs, assuming – because ageism is so common – that everyone agrees“ (Gullette 2020).

In diesem Spot wird der Gegensatz von „alt“ und „jung“ betont, wobei jedoch dem jungen Mann die Rolle des sonst oft stereotyp alten Menschen zugeschriebenen „Grantlers“ zugeordnet wird. Während die Normalität ohne das Virus für ihn gar nicht schnell genug wiederkehren kann, scheint die alte Dame sowohl die Maßnahmen als auch seine schlechte Laune mit Gleichmut zu ertragen, fast als wolle sie sagen, sie habe wohl schon Schlimmeres erlebt, und da müsse man nun eben durch. Auch wenn der älteren Dame stärker klassische Alterstugenden (Gleichmut, Weisheit) zugewiesen werden, fällt der Unterschied zu den anderen Spots mit ihrer homogenisierenden, passiven Darstellung älterer Menschen positiv auf.

Auch im „Impf’s mi“-Werbespot der Stadt Wien (2021) kommen alte Menschen zu Wort; in Anspielung auf das Lied „Zwickts mi“ (1975) des Austropoppers Wolfgang Ambros wird, mit der bekannten Melodie des Liedes unterlegt, dem Virus der Kampf angesagt und zur Impfung „ganz wurscht wohin“ aufgerufen. Der Spot beginnt mit dem Close-Up einer älteren, sehr modern wirkenden Frau mit weißem, wallend-lockigem Haar, grellroter Brille und ebensolchen Lippen. Nachdem sie zwei kleineren, mit ihr am Esstisch sitzenden Kindern etwas auf den Teller legt, richtet sie dem Virus aus, es möge gefälligst verschwinden: „Putz di, Corona!“, sagt sie keck in die Kamera, bevor ein älterer Herr mit Bart in einem Wirtshaus seinen Oberarm mit dem über die Impf-Einstichstelle geklebten Pflaster herzeigt. „Ciao mit au, Corona!“, ruft er. Entgegen den homogenisierenden Darstellungen während der Corona-Pandemie spiegeln die Impf-Werbespots der Stadt Wien heterogenere Lebensmodelle im Altern wider, die alte Menschen als bunt, selbstbestimmt und in vielfältige, intergenerationale Beziehungen eingebunden zeigen. Ältere Menschen sind hier, wohl aufgrund des Inhalts des Werbespots, der zum Impfen motivieren soll und damit eine neue Aufbruchsstimmung und aktive Gestaltungsmöglichkeit suggeriert, wieder Teil des gesellschaftlichen Lebens. Damit greifen diese Spots heterogenere Repräsentationen des dritten Lebensalters vor der Pandemie wieder auf und machen aufmerksam auf diese bunte und selbstbestimmte Gruppe älterer Wiener*innen. Diese Art der Darstellung gilt jedoch leider weiterhin nicht für Menschen des vierten Lebensalters, deren Vertreter*innen in ihrer Vielfalt nach wie vor in medialen Repräsentationen unsichtbar bleiben.

Die Überbetonung des Alters gegenüber anderen Unterschieden wurde in der Coronakrise darin ersichtlich, dass dem Alter auch in anderen „Maßnahmen“ eine überaus wichtige Rolle beigemessen wurde, während Faktoren, die zu einem verstärkten Risiko führen konnten, weniger eine Rolle spielten und ausgeblendet werden, wie Graefe et al. zusammenfassend feststellen:

Dabei bleiben allerdings wichtige Fragen oftmals ausgeblendet – etwa nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die ein „eigenverantwortliches“ Handeln erleichtern oder erschweren können. Auch der Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Sterberisiken wird nur selten thematisiert. (Graefe et al. 2020, 408)

Manche Ungleichheitslinien liefern aber durch die Überbetonung des chronologischen Alters Gefahr verdeckt zu werden, sodass die Auswirkungen bestimmter Settings und Charakteristika präventiv wie kurativ nicht bearbeitet werden konnten (vgl. Ayalon et al. 2021, e51). Darüber hinaus konnte manche Risikogruppe in der Gruppe der älteren Menschen in ihrer erhöhten Vulnerabilität benachteiligt werden (vgl. Kohlenberger 2021) – mit fatalen Konsequenzen für deren Gesundheit. Insbesondere konnten die Wechselwirkungen zwischen sozialen Faktoren der Ungleichheiten – auch in deren Bedeutung für den Zugang zum Gesundheitswesen und gesundheitlichen Leistungen – nicht ausreichend berücksichtigt werden. Diese Überlegungen beinhalten wiederum Relevanz für die Diskussion um Güterallokation im Gesundheitswesen, wie sie beispielsweise für das Themenfeld der Priorisierungen im Fall der Triage stattfinden. Außerdem nehmen sie das auch in der Coronakrise relevante Wissen ernst, dass das chronologische Alter *an sich* keinen Risikofaktor darstellt, sondern „das erhöhte Risiko chronischer Erkrankungen, eines geschwächten Immunsystems oder des Lebens in Wohneinrichtungen“¹² (Verbruggen et al. 2020, 3). Verbruggen et al. führen daher weiter aus:

Es ist wichtig, daran zu denken, dass ältere Erwachsene in diese Hochrisikokategorien fallen können oder auch nicht, und dass diese Kategorien eher sozio-medizinische Auswirkungen als biomedizinische Ursachen widerspiegeln. Hohe Sterblichkeitsraten sind zum Teil die Folge sozialpolitischer Entscheidungen, die lange vor dem Ausbruch der Pandemie getroffen wurden, und spiegeln die sozialen Determinanten der Gesundheit wider.¹³ (Verbruggen et al. 2020, 3)

12 „rather the increased risk of chronic conditions, compromised immune systems, or living in residential facilities“ (Verbruggen et al. 2020, 231).

13 „It is important to remember that older adults may or may not fall into those high-risk categories, and that these categories reflect socio-medical effects rather than biomedical causes. High mortality rates are partially consequences of sociopolitical choices made long before the outbreak of the pandemic and reflect the social determinants of health“ (Verbruggen et al. 2020, 231).

Diese Faktoren in ihren Wechselwirkungen zu thematisieren, bedeutet dem Faktor chronologisches Alter denjenigen Platz zu geben, der ihm entspricht, und es nicht als zentrales Entscheidungskriterium über Gesundheit oder Krankheit, Zugehörigkeit oder Ausschluss zu sehen.

Das Aufeinandertreffen des jungen Youtubers mit der älteren Dame in der Wiener „OIDA“-Werbespotreihe sagt aber auch etwas über den Fokus auf intergenerationelle Beziehungen aus, wie er in der Coronakrise dargestellt wurde. Der Akzent wurde auf die Begegnung zwischen Jung und Alt gelegt, wobei auffällt, dass die aktive, humorvolle Rolle den jungen Celebrities (hier: Michael Buchinger) vorbehalten ist. Im Spot kommt es zu keinerlei Konflikt, in (sozialen) Medien wurden derartige Auseinandersetzungen und die Angst vor ihnen jedoch lebhaft diskutiert. Dabei wird oft vergessen, dass der Konflikt vor allem auch auf der problematischen hierarchisch organisierten Binarität von „jung“ und „alt“ beruht. Kathleen Woodward bemerkt dazu, dass „Jugend“ dabei der geschätzte Begriff und der Bezugspunkt für die Definition des Alters sei. Kulturelle Darstellungen des Alters, so Woodward, bleiben in überwiegend negativen Stereotypen verhaftet, während die Jugend subjektiv gesehen eine bemerkenswert fließende und scheinbar fast unendlich erweiterbare Kategorie bleibt: Sie ist ein „beweglicher Marker“ (Woodward 1991, 6). Im Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen des Alters, die dazu neigen, es als einen bestimmten Lebensabschnitt zu definieren, betonen ältere Menschen selbst die Kontinuität des alterslosen Selbst inmitten von Veränderungen über die gesamte Lebensspanne hinweg. Es ist jedoch notwendig, Darstellungen des Alters und des Alterns über den gesamten Lebensverlauf hinweg aus der Perspektive seiner kulturellen Verfasstheit zu analysieren, um diese fließende Definition von Identität wieder zu wahrzunehmen (vgl. Kriebbernegg/Maierhofer 2013, 10).

Der auf diesen Dichotomien aufbauende „Generationenkonflikt“ beruht daher großteils auf Konstruktionen – das mittlere Alter als implizite Norm jedoch auslassend – und es lässt sich dabei leicht übersehen, dass der Fokus andere Konflikte, Ungleichheiten und intersektionale Benachteiligungen potentiell „de-thematisiert“ (van Dyk 2020, 113). Werden Alte und Junge polarisierend gegenübergestellt, steht zu befürchten, dass bei Appellen zur Solidarität ein implizites Verständnis von einer Solidarität zwischen Gruppen befeuert wird (vgl. Ellerich-Groppe et al. 2021, 10; Ayalon et al. 2021, e50), die es in dieser homogen imaginierten Form ja nicht gibt. Es wäre daher hilfreicher, die Kontinuitäten und Gemeinsamkeiten von Menschen über den Lebenslauf hinweg zu betonen, damit nicht aus dem Blickfeld gerät, dass es in den großen Herausforderungen

der Menschheit um das gemeinsame gute Leben und Überleben aller Lebewesen auf dem Planeten geht.

Spätestens in Zeiten der Herausforderungen durch den Klimawandel kann befürchtet werden, dass die als Dichotomien konstruierten Kategorien „alt“ und „jung“ wieder stark ins Spiel gebracht werden. Und gerade diese kommenden Herausforderungen betreffend muss gehofft werden, dass vielfältige Lebensformen und -ansichten, Erfahrungen und Wissensformen jenseits eindeutiger Kategorien und Kategorisierungen in ihren Ambivalenzen Platz bekommen und auf eine Rahmung als Generationenkonflikt, in dem es zuallererst um Schuld und Verantwortung geht (vgl. Kainradl/Kriiebernegg 2020), verzichtet wird.

Literatur

- Amrhein, Ludwig: Die soziale Konstruktion von „Hochaltrigkeit“ in einer jungen Altersgesellschaft, in: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 46 (1) (2013) 10–15. doi:10.1007/s00391-012-0459-3.
- Ayalon, Liat/Chasteen, Alison/Diehl, Manfred/Levy, Becca R./Neupert, Shevaun D./Rothermund, Klaus/Tesch-Römer, Clemens/Wahl, Hans-Werner: Aging in Times of the COVID-19 Pandemic. Avoiding Ageism and Fostering Intergenerational Solidarity, in: *The journals of gerontology. Series B, Psychological sciences and social sciences* 76 (2) (2021) e49–e52. doi:10.1093/geronb/gbaa051.
- Ayalon, Liat: There is nothing new under the sun. Ageism and intergenerational tension in the age of the COVID-19 outbreak, in: *International psychogeriatrics* 32 (10) (2020) 1221–1224. doi:10.1017/S1041610220000575.
- Bundesregierung Deutschland: #besonderehelden, 2020a, in: <https://www.youtube.com/watch?v=krJfMyW87vU> [04.08.2021].
- Bundesregierung Deutschland: #besonderehelden, 2020b, in: <https://www.youtube.com/watch?v=UH1757U0aeg&t=5s> [04.08.2021].
- Charise, Andrea: „Let the reader think of the burden“. Old Age and the Crisis of Capacity, in: *Occasion. Interdisciplinary Studies in the Humanities* v. 4 (May 31, 2012), <http://occasion.stanford.edu/node/96> [04.08.2021].
- Ehni, Hans-Joerg/Wahl, Hans-Werner: Six Propositions against Ageism in the COVID-19 Pandemic, in: *Journal of aging & social policy* 32 (4–5) (2020) 515–525. doi:10.1080/08959420.2020.1770032.
- Ellerich-Groppe, Niklas/Pfaller, Larissa/Schweda, Mark: Young for old-old for young? Ethical perspectives on intergenerational solidarity and responsibility in public discourses on COVID-19, in: *European journal of ageing* (2021) 1–13. doi:10.1007/s10433-021-00623-9.

- Emanuel, Ezekiel J./Persad, Govind/Upshur, Ross/Thome, Beatriz/Parker, Michael/Glickman, Aaron/Zhang, Cathy/Boyle, Connor/Smith, Maxwell/Phillips, James P.: Fair Allocation of Scarce Medical Resources in the Time of Covid-19, in: *The New England journal of medicine* 382 (21) (2020) 2049–2055. doi:10.1056/NEJMsb2005114.
- Fraser, Sarah/Lagacé, Martine/Bongué, Bienvenu/Ndeye, Ndatté/Guyot, Jessica/Bechard, Lauren/Garcia, Linda/Taler, Vanessa/Adam, Stéphane/Beaulieu, Marie/Bergeron, Caroline D./Boudjemadi, Valérian/Desmette, Donatienne/Donizzetti, Anna Rosa/Éthier, Sophie/Garon, Suzanne/Gillis, Margaret/Levasseur, Mélanie/Lortie-Lussier, Monique/Marier, Patrik/Robitaille, Annie/Sawchuk, Kim/Lafontaine, Constance/Tougas, Francine: Ageism and COVID-19. What does our society's response say about us?, in: *Age and ageing* 49 (5) (2020) 692–695. doi:10.1093/ageing/afaa097.
- Gilleard, Chris/Higgs, Paul: Aging without agency. Theorizing the fourth age, in: *Aging & mental health* 14 (2) (2010) 121–128. doi:10.1080/13607860903228762.
- Graef, Stefanie/Haubner, Tine/van Dyk, Silke: „Was schulden uns die Alten?“ Isolierung, Responsibilisierung und (De-)Aktivierung in der Corona-Krise, in: *Leviathan* 48 (3) (2020) 407–432. doi:10.5771/0340-0425-2020-3-407.
- Gullette, Margaret Morganroth: *Aged by culture*, Chicago: Chicago Univ. Press 2004.
- Gullette, Margaret Morganroth: Ageist „Triage“ Is a Crime Against Humanity. Kommentar von Margaret Morganroth Gullette im Los Angeles Review of Books. 21.03.2020. in: <https://lareviewofbooks.org/short-takes/ageist-triage-covid-19/> [05.08.2021].
- Hoydis, Julia: A Slow Unfolding „Fault Sequence“. Risk and Responsibility in Lucy Kirkwood's *the Children*, in: *Journal of Contemporary Drama in English* 8/1 (2020) 83–99. doi:10.1515/jcde-2020-0007.
- Kainradl, Anna-Christina/Kriebnernegg, Ulla: „They say we messed it up. Killing the planet with our own greed“. Alterswissenschaftliche Überlegungen zu einem generationengerechten Klimadiskurs in Margaret Atwoods „*Torching the Dusties*“, in: *LIMINA. Grazer theologische Perspektiven* 3/1 (2020) 166–191. doi: 10.25364/17.3:2020.1.8.
- Katz, Stephen/Marshall, Barbara L.: Tracked and fit. FitBits, brain games, and the quantified aging body, in: *Journal of aging studies* 45 (2018) 63–68. doi:10.1016/j.jaging.2018.01.009.
- Katz, Stephen: Alarmist Demography. Power, Knowledge, and the Elderly Population, in: *Journal of aging studies* (Vol 6, Nr 3) (1992) 203–225.
- Klie, Thomas: Caring Communities als Perspektive für Sorge und Pflege in einer Gesellschaft des Langen Lebens, in: *Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Freiräume für die Zukunft. Plädoyer für einen „Neuen Generationenvertrag“* (Schriften zu Wirtschaft und Soziales Band 17), Berlin 2015, 31–54.
- Kohlenberger, Judith: Schau auf dich, schau auf mich? COVID-19 und seine Auswirkungen auf Schutzsuchende in Europa, in: *Filzwieser, Christian/Kasper, Lioba (Hg.), Jahrbuch für Asyl- und Fremdenrecht*, Wien 2021, 203–217.

- Kribernegg, Ulla: „Time to go. Fast not slow“. Geronticide and the burden narrative of old age in Margaret Atwood's „Torching the Dusties“, in: *European Journal of English Studies* 22 (1) (2018) 46–58. doi:10.1080/13825577.2018.1427200.
- Kribernegg, Ulla/Maierhofer, Roberta: The Ages of Life. Living and Aging in Conflict?, in: Dies. (Hg.), *The Ages of Life. Living and Aging in Conflict?*, Bielefeld, transcript 2013 (= *Aging Studies* 3), 9–17.
- Kuylen, Margot N. I./Kim, Scott Y./Ruck Keene, Alexander/Owen, Gareth S.: Should age matter in COVID-19 triage? A deliberative study, in: *Journal of medical ethics* 47 (5) (2021) 291–295. doi:10.1136/medethics-2020-107071.
- Lamb, Sarah: On Vulnerability, Resilience, and Age. Older Americans Reflect on the Pandemic, in: *AA* 41 (2) (2020) 177–186. doi:10.5195/aa.2020.317.
- Laslett, Peter: *A fresh map of life. The emergence of the Third Age*, Cambridge: Harvard Univ.-Press 1991.
- Meisner, Brad A.: Are You OK, Boomer? Intensification of Ageism and Intergenerational Tensions on Social Media Amid COVID-19, in: *Leisure Sciences* 43 (1–2) (2021) 56–61. doi:10.1080/01490400.2020.1773983.
- ORF: Schau auf dich, schau auf mich, 2020, in: <https://www.youtube.com/watch?v=OoUqoHtTjk&list=PLwyu1ourBHyUZf0rC80GIYdjoqoX69-p9> [04.08.2021].
- Phillipson, Chris: The Political Economy of Longevity. Developing New Forms of Solidarity for Later Life, in: *The Sociological quarterly* 56 (1) (2015) 80–100. doi:10.1111/tsq.12082.
- Reiner, Julia/Lehmann, Stephanie/Ruf, Esther/Braunwalder, Rhea/Misoch, Sabina: *Covid-19 Ageism. Altersdiskriminierung in Zeiten der Covid-19 Pandemie. Zu den subjektiven Erfahrungen von Personen ab 65 Jahren in der Deutschschweiz*. St.Gallen: Institut für Altersforschung der OST – Ostschweizer Fachhochschule 2020.
- Schick Tanz, Silke/Schweda, Mark/Wynne, Brian: The ethics of „public understanding of ethics“—why and how bioethics expertise should include public and patients' voices, in: *Medicine, health care, and philosophy* 15 (2) (2012) 129–139. doi:10.1007/s11019-011-9321-4.
- Schulz-Nieswandt, Frank: Corona und die Verdichtung der Kasernierung alter Menschen, in: Keitel, Christian/Volkmer, Michael/Werner, Karin (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)*, Bielefeld: transcript 2020, 111–123.
- Soto-Perez-de-Celis, Enrique: Social media, ageism, and older adults during the COVID-19 pandemic, in: *EClinicalMedicine* 29 (2020) 100634. doi:10.1016/j.eclinm.2020.100634.
- Spuling, Svenja M./Wettstein, Markus/Tesch-Römer, Clemens: *Altersdiskriminierung und Altersbilder in der Corona-Krise (DZA-Fact Sheet)*, Berlin 2020.
- Stadt Wien: *Die Oida-Regel mit Michael*, 2020, in: <https://www.youtube.com/watch?v=fS7cWMvVIIo> [05.08.2021].
- Stadt Wien: „Impf'ts mi“—Spot zur Coronaschutz-Impf-Kampagne der Stadt Wien, 2021, in: <https://www.youtube.com/watch?v=yW0ooXVx77I> [05.08.2021].

- Stückler, Andreas: Schöne neue Alterswelt?, in: Stöckl, Claudia/Kicker-Frasinghelli, Karin/Finker, Susanna (Hg.), *Die Gesellschaft des langen Lebens. Soziale und individuelle Herausforderungen* (Gesellschaft der Unterschiede Band 35), Bielefeld: transcript 2016, 29–44.
- Swiss Academy of Medical Sciences: COVID-19 pandemic. Triage for intensive-care treatment under resource scarcity, in: *Swiss medical weekly* 150 (2020) w20229. doi:10.4414/smw.2020.20229.
- Twigg, Julia: The body, gender, and age. Feminist insights in social gerontology, in: *Journal of aging studies* 18 (1) (2004) 59–73. doi:10.1016/j.jaging.2003.09.001.
- Van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (Hg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*, Frankfurt am Main: Campus 2009.
- Van Dyk, Silke: Doing Age? Diversität und Alter(n) im flexiblen Kapitalismus, in: Fereidooni, Karim/Zeoli, Antonietta P. (Hg.), *Managing Diversity*, Wiesbaden: Springer 2016, 67–87.
- Van Dyk, Silke: *Soziologie des Alters* (utb-studi-e-book), Bielefeld: transcript²2020.
- Verbruggen, Christine/Howell, Britteny M./Simmons, Kaylee: How We Talk About Aging During a Global Pandemic Matters. On Ageist Othering and Aging „Others“ Talking Back, in: *AA* 41 (2) (2020) 230–245. doi:10.5195/aa.2020.277.
- Westerink, Herman: Altern deuten, in: Klie, Thomas/Kumlehn, Martina/Kunz, Ralph (Hg.): *Praktische Theologie des Alterns* (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs = Practical theology in the discourse of the humanities Bd. 4), Berlin: De Gruyter 2009, 35–55.
- Wettstein, Markus/Nowossadeck, Sonja: *Altersdiskriminierung in der Pandemie ist nicht die Regel – Jede zwanzigste Person in der zweiten Lebenshälfte berichtet erfahrene Benachteiligung wegen ihres Alters* (deutscher alterssurvey), Berlin 2021.
- Weltgesundheitsorganisation (Hg.): *Aktiv Altern. Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln*. Genf: World Health Organisation 2002.
- Woodward, Kathleen: *Aging and Its Discontents. Freud and Other Fictions*. Bloomington: Indiana Univ. Press 1991.
- Zimmermann-Acklin, Markus: Rationierung und Gerechtigkeit im Gesundheitswesen, in: *VW Management Information Trendmonitor* (2) (2009) 1–4.